

diese spaltet man gewöhnlich in 4 Theile, legt selbe in die Sonne, bestreut sie mit etwas *Satureja capitata* oder Thymus-Pulver und je zwei solche aufeinandergelegt, werden sodann im Ofen völlig ausgetrocknet.

Die Feigen sind an Ort und Stelle sehr billig einzuhandeln, und 44 Okkas Feigen, 100 Pf., kosten im Durchschnitts-Preise 15—18 Drachmen, und desto ungeachtet werden gegen $\frac{1}{4}$ Million Drachmen bloss für ausgeführte Feigen, die sich auf $2\frac{1}{2}$ Millionen Okkas trockene Feigen belaufen, eingebracht.

Feigenbäume werden auch den Mädchen als Aussteuer mitgegeben, und ein kräftiger Baum wird mit 150—200 Drachmen in Messenien bezahlt; Feuchtigkeit ist eine Hauptbedingniß zu seinem Gedeihen, jedoch selbst in die Nähe der Wasserleitungen zu pflanzen ist bei Strafe verboten, und in Folge eines Gesetzes der Römer ist es ausdrücklich bestimmt, das jeder Feigenbaum 10—12 Fuss von derselben entfernt sein muss, aus Furcht, dass das Wasser in Folge der Ausdehnung der Bestandtheile der Wurzel schädliche Eigenschaften annehme, und wegen der grossen Wucherung der Wurzel unter solch' günstigen Umständen die Röhren verstopfe. Trotzdem sich in Griechenland gegen 100 Feigenarten finden, die alle sehr schmackhaft sind, findet sich doch keine, die den Smyrna-Feigen an Fülle und Süsse ähnliche trockene Früchte liefert. Werden die Feigen, während selbe auf dem Trockenplatze ausgebreitet sind, in Folge eines Regens nass, so verderben selbe sehr leicht durch Wurmfrass, zumal wenn auf die Nässe plötzlich Sonnenschein folgt, und solche mehr oder weniger verdorbene Feigen werden um die Hälfte billiger verkauft und eignen sich zur Branntwein-Bereitung; der daraus gewonnene Rak, Sykorake genannt, besitzt einen unangenehmen Nachgeschmack, der sich schwer davon entfernen lässt.

Athen im September 1856.

Vereine, Gesellschaften und Anstalten.

— In einer Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 11. December v. J. legte Prof. Unger zwei Abhandlungen vor; die erste die vegetabilischen Einschlüsse des Süsswasserkalkes und Quarzes betreffend, — die zweite eine Auseinandersetzung, auf welche Weise gleichfalls Pflanzen an der Bildung des sogenannten Leithakalkes Theil nehmen. Es wird in Bezug auf erstere eine detaillirte Darstellung der organischen Einschlüsse der steiermärkischen Süsswasserablagerungen von Rein, Strassgang und Thal bei Gratz, sodann von Hlinik in Ungarn und Tachorzie in Böhmen gegeben. Die Vergleichung mit ähnlichen Ablagerungen bei Bonn, Mainz, des mittlern Frankreichs u. s. w. zeigen im Ganzen nur eine ähnliche Ufervegetation jener kleinen Landseen der Tertiärperiode, wogegen die Fauna ihrer Land- und Süsswasser-Molusken eine bei weitem grössere Mannigfaltigkeit darbietet. Schliesslich wird auf die grosse Uebereinstimmung jener Sedimente mit den Kalktuff-, Travertin- und Kieselsinterbildungen, welche noch unter unsern

Augen vor sich gehen, hingewiesen und darunter jene in Toscana und im Kirchenstaate besonders hervorgehoben.

Die zweite Abhandlung gibt zuerst eine Aufzählung und Beschreibung der Pflanzenreste, welche im Leithakalke vorkommen, die sich aber nach des Verfassers Beobachtungen auf einige Arten verkieselter Holzarten beschränken. Kein einziges derselben ist dem Leithakalke eigenthümlich, sondern bereits auch in anderen Schichten der Tertiärformation gefunden worden. Ihr Zustand und ihre Lagerungsverhältnisse machen es sehr wahrscheinlich, dass sie sich in dieser Felsart auf ihrer primären Lagerstätte befinden. Wichtiger ist eine seltsame, kalkige Substanz, welche den grössten Antheil an der Bildung der Gesteinmasse hat und so zu sagen, dieselbe fast ganz und gar zusammensetzt. Sie erscheint im ungestörten Zustande als eine kugelige, aus radiär vom Mittelpunkte ausgehenden Aesten zusammengesetzte Bildung, die einerseits an gewisse Korallenformen, anderseits an sinter- oder tropfsteinartige Concremente erinnert. Sie wurde in der That für beides erklärt. Dr. Reuss stellte sie als *Nalipora ramosissima* zu den Milleporinen. — Haidinger erklärte sie für unorganische und zwar für Sinterbildungen. Der Verfasser zeigt jedoch, dass diese beiden Ansichten irrig sind und dass diese Körper dem Pflanzenreiche angehören. Schon durch Philipp i wurde es unwidersprechlich dargethan, dass mehrere der bisher zu den Zoophyten gerechneten kalkigen Meeresbewohner nichts als eigenartige Algen seien, die er in zwei Gattungen, Lithothamnium und Lithophyllum, bringt. Prof. Unger zeigt nun, dass diese kalkausscheidenden Algen noch eine bei weitem grössere Ausdehnung haben, die seltsamsten krusten- und tropfsteinartigen Bildungen erzeugen und ganz und gar aus einer steinharten Masse bestehen, die man nur mit dem Hammer trennen und bearbeiten kann. Indem man durch verdünnte Säuren den Kalk entfernt, stellt sich das pflanzliche Gewebe sehr klar und rein dar. Man erkennt, dass dasselbe aus parallelen Gliederröhren besteht, welche durch seitliche Verbindungen zusammenhängen. Nicht bloss in der dazwischen vorhandenen gallertartigen Substanz (Hüllmembran) wird Kalk ausgeschieden und abgelagert, sondern auch im Innern der Elementartheile selbst, neben dem zuweilen sehr reichlich aufgespeicherten Amylum, wodurch das ganze Gewebe zu einer grossartigen festen Substanz umgewandelt wird. Es sind also diess Pflanzen, die sich gewissermassen selbst versteinern und wie die Korallen nur an ihren Spitzen lebendig bleiben. Es ist dem Verfasser nun auf verschiedene Weise gelungen, in den strauchartigen Concrementen des Leithakalkes dieselbe Structur zu erkennen, wodurch es ausser Zweifel gestellt ist, dass dieselben und somit der ganze Leithakalk seiner Hauptmasse nach aus Vegetabilien zusammengesetzt sei.

Professor Unger geht endlich in die Frage ein, ob der Leithakalk als eine Riffbildung anzusehen sei. Nach den beiden Formen, in welchen er vorkommt, zu schliessen, muss diess jedenfalls bejaht werden. Er zeigt, dass am Sausalgebirge in Steiermark der Leithakalk in der That ein wirkliches Korallenriff ist, worunter mehrere

Astrea- und Explanaria-Arten, vorzüglich aber die *Sarcinula gratissima* als die massenhaftesten und ergiebigsten gehören. Aus den Steinbrüchen am Nikolaikogel werden diese Korallen wagenweise — vielleicht durch einige Jahrhunderte hindurch — als Bausteine und zu anderen Zwecken weggeführt. Die zweite Form (*facies*), die sich streng genommen von den ersteren nicht trennen lässt, und die man Nulliporenkalk genannt hat, steht in Bezug auf Lagerung mit jener ganz unter gleichen Verhältnissen. Sie bildet gleichfalls Klippen umsäumende Anhäufungen, obschon sie auf schlammigem Meeresboden abgetagert erscheint. Der Verfasser ist der Ansicht, dass wir die Riffformen unserer Meere viel zu wenig kennen, um zu wissen, welchen Antheil jene steinbildenden Algen gegenwärtig daran haben. Jedenfalls wird aber durch das Vorhandensein von wahren riffbildenden Korallen des pannonischen Meeres der Tertiärzeit ausser Zweifel gestellt, dass die Korallenriffe, die gegenwärtig nur bis zum 29° n. Br. im rothen Meere und im persischen Meerbusen reichen, in demselben einst noch den 47° n. Br. überschritten, was nur durch eine unmittelbare Verbindung dieses Meeres mit jenen Buchten erklärlich wird. Man muss daher annehmen, dass das warme Wasser des indischen Ozeans über die Meerenge von Suez auch unsere Korallen- und Pflanzenriffe benetzte und ihnen die Bedingungen ihrer Entwicklung brachte, so wie der Golfstrom noch gegenwärtig an der Westküste von Norwegen eine ganz ähnliche Meeresvegetation ernährt, die dort, wie bei uns der Leithakalk, benützt wird, um daraus Kalk zu brennen. Da der Leithakalk, und besonders jene Varietät, welche Nulliporenkalk genannt und aus weiten Steinbrüchen am Leithagebirge seit vielen Jahrhunderten als Mauersteine nach Wien gefördert wird, wenigstens zu $\frac{2}{3}$ aus Pflanzen besteht, so kann man füglich sagen: Wien sei eben so aus Pflanzenmümmen erbaut, wie Paris aus Thierresten. (*Milolithen*.)

Literarische Notizen.

— Von De CandoUe's „*Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis etc.*“ ist ein neuer Band erschienen.

— „Botanische Erinnerungen von Wien aus den Septembertagen 1856.“ Unter diesem Titel hat Professor Dr. Fürnrohr eine 50 Octav-Seiten umfassende Brochure herausgegeben, welche Mittheilungen über die Verhandlungen der Section für Botanik und Pflanzenphysiologie bei der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Wien, nach dem bei dieser Gelegenheit erschienenen Tagblatte und eigenen Aufzeichnungen, nebst einer gedrängten Beschreibung der wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen Wien's enthält.

— Von den „Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins“ ist das 3. Quartal des 6. Bandes erschienen, es enthält an Beiträgen botanischen Inhaltes: „Der Bakonyerwald. Eine pflanzengeographische Skizze von Dr. A. Kerner. — „Ueber die wilde Vege-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische
Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische
Botanische Zeitschrift = Plant Systematics](#)

and Evolution

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: 007

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Vereine, Gesellschaften und Anstalten. 12-14